Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 60 (1964)

Heft: 1-2

Artikel: Maturvergnügungen der Basler Schülerinnen

Autor: Burckhardt-Seebass , Christine / Liebl, Elsbeth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-115894

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Maturvergnügungen der Basler Schülerinnen

Von *Christine Burckhardt-Seebass* u. *Elsbeth Liebl*, Basel

Für Basel sind die Festlichkeiten der Schüler und Schülerinnen, die nach zwölfjähriger Schulzeit und bestandener Prüfung ein Maturitätszeugnis oder Diplom errungen haben, die einzigen heute bekannten Schulfestbräuche[1]. Sie werden von den Schülern getragen; die Schulen greifen weder fördernd noch organisierend ein[2]; nur als passive negative Macht dürften sie noch spürbar werden, als die grosse Autorität, der endlich entronnen zu sein, für die Maturanden ein wichtiger Grund zur Festfreude ist. Ausserdem feiern hier zum ersten und einzigen Mal Schüler und Schülerinnen der streng nach Geschlechtern getrennten Schulen[3] teilweise zusammen[4]. Seit einigen Jahren treten die Abschlussklassen des Mädchengymnasiums (MG) auffallender als früher in Erscheinung; von aussen lässt sich aber nicht erkennen, ob es sich dabei um die plötzliche Entstehung neuer Formen oder um die blosse Variation und Ausgestaltung länger bekannter Brauchelemente handelt. Diesem einzelnen Zweig des Schulabschluss-Brauchtums nachzuspüren, hielten wir aus diesem Grund für lohnend, umso mehr, als ihm die Volkskunde bisher nur selten Beachtung geschenkt hat, wohl weil ihr das Verbindliche und Grundständige daran zweifelhaft erschien. Ausserdem möchte es eine kleine Ergänzung zum Maturbrauchtum an den Basler Gymnasien mit seinen seit längerer Zeit gefestigten Traditionen sein, dessen wichtigste Ausprägungen Johanna Von der Mühlls Buch über Basler Sitten in knappen Zügen anschaulich umreisst[5].

---

[1] Vgl. dazu Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens IX N. Sp. 393 ff. s.v. Schule, Schüler (Jungwirth). Die Feierlichkeiten bei Schulabschluss gehören in den grossen Rahmen der Übergangsriten und hier besonders zu den Trennungsriten (nach A. van Gennep, Les rites de passage [Paris 1909]). Vgl. dazu HDA VIII, Sp. 1217 ff. s.v. Übergangsriten (Beth) mit Hinweisen auf den Schulabschluss.

[2] Eine Ausnahme bildet der unten unter IV besprochene Besuch der Maturanden im Mädchengymnasium, der seit 1955 eine von dieser Schule betreute, geordnete Form zeigt und dadurch einen vom übrigen festlichen Treiben verschiedenen Charakter aufweist. (Zur Brauchtumspflege durch die Schule vgl. Eduard Strübin, Baselbieter Volksleben [Basel 1952] 277.) Sonstige Vorschriften oder Verbote, die das Treiben der Maturanden regeln, sind uns nicht bekannt.

[3] Die Kantonale Handelsschule (KHS) ist von allen staatlichen Mittelschulen die einzige mit Koedukation.

[4] Bis jetzt sind u.W. keine offiziellen gemeinsamen Bälle oder anderen Anlässe durchgeführt worden. Dass für die in der zweitobersten Klasse üblichen Schüleraufführungen von den Knabengymnasien Mädchen für die Frauenrollen geholt werden, dürfte immer noch Ausnahme sein, der umgekehrte Fall ist u.W. überhaupt noch nie aufgetreten.

[5] J. Von der Mühll, Basler Sitten (Basel 1944) 142f. Vgl. ferner Hans Commenda, Volkskunde der Stadt Linz an der Donau, 1 (Linz 1958) 213: «Maturaulk», der in den Mittelschulen beiderlei Geschlechts üblich ist, heute mehr als früher. Erwähnt werden: Durchmarschieren im Gänsemarsch unter aufgestellter Stehleiter, Herumfahren in Clowngewand

Wir beschränkten uns bei der Betrachtung auf die relativ kurze Zeitspanne von 1950 bis und mit 1963. Weiter zurück zu gehen, schien uns nicht sinnvoll, weil bei noch älteren Jahrgängen die Erinnerung an Einzelheiten der Feierlichkeiten nicht vorausgesetzt werden kann. Dafür konnte 1950 mit einer Konsolidierung, einer Rückkehr zum ruhigen, normalen Schulleben nach den Störungen durch den Krieg gerechnet werden. Das Jahr 1963 als Endpunkt des gewählten Zeitraums war für die im Zentrum unserer Untersuchung stehende Schule, das Mädchengymnasium, bestimmt durch die Feier des 150jährigen Bestehens. Diese erinnerte nochmals an die Einheit der «Töchterschule», nachdem die vorhergehenden sechs Jahre verschiedene Änderungen in Organisation und äusserer Gestalt gebracht hatten. Das Mädchengymnasium hatte vorher einheitlich den Mittelschulunterricht des fünften bis zwölften Schuljahrs umfasst, und zwar, nach zwei Progymnasialjahren, in drei Abteilungen gegliedert: Gymnasial- und Realabteilung (G resp. R) mit Maturität und Allgemeine Abteilung (A) mit Diplom. Die wachsende Schülerzahl machte 1957 die Abspaltung der Allgemeinen Abteilung und ihre Entwicklung zur selbständigen Mädchenoberschule (MOS) nötig[6]. 1959 teilten sich die beiden Maturitätsabteilungen in die organisatorisch selbständigen Schulen MG I (ehemalige Gymnasialabteilung) und MG II (ehemalige Realabteilung). Das MG II bezog ein neues Gebäude, das aber in unmittelbarer Nachbarschaft des alten Kohlenbergschulhauses (altes MG, jetzt MG I) gelegne ist, wodurch die räumliche Einheit der beiden Schulen erhalten blieb.

Um in relativ kurzer Zeit genügend Material für eine Übersicht über die bei den Maturandinnen gebräuchlichen festlichen Anlässe zu bekommen, wurde ein Fragebogen zur schriftlichen Beantwortung ausgearbeitet. Er umfasste die fünf Hauptgruppen:

I. Ansteckblume oder anderes Zeichen,
II. Klassenanlässe (wie Essen, Unterhaltungsabend, Ball),
III. Dekoration von Klassenzimmern und Schulhaus, Zug durchs Schulhaus,
IV. Besuch der Maturanden,
V. Umzug durch die Stadt und Teilnahme am Maturandentanz.

---

mit Fahne und Spruchschild, das Schmücken von Denkmälern, Vermauern des Schultors, Abtragen von Brunnenfiguren, Vertauschen von Amtsschildern. Ferner Maturafeier und Maturazeitung.

[6] Die bestehenden 5.–8. Klassen der alten Allgemeinen Abteilung wurden noch bis zum Diplom unter dieser Bezeichnung weitergeführt. Erst der Abschlussjahrgang 1960/61 nennt sich «MOS-Diplomandinnen». Anzumerken ist auch, dass der Zugang zur MOS seither nicht nur Schülerinnen des MG, sondern vor allem auch den Absolventinnen der Realschule möglich ist.

Mittels verschiedener Teilfragen haben wir versucht, möglichst detailliertes Material zu bekommen. Die Fragebogen wurden an je fünf ehemalige Schülerinnen aller Abschlussklassen von 1950 bis 1963, im ganzen an 450 Personen verschickt. 180 Exemplare kamen zurück, davon waren 11 nicht ausgefüllt oder aus anderen Gründen unbrauchbar. Aus den jüngsten Jahrgängen gingen relativ viele Antworten ein, bei ihnen dürfte die Erinnerung an die Maturitäts- und Diplomzeit auch noch besonders frisch und farbig sein. Das Ergebnis älterer Jahrgänge war teilweise spärlicher, was sich nicht zuletzt aus der stärkeren Belastung dieser Altersgruppe durch Beruf und Familie erklären lässt. Aus einzelnen Klassen verschiedener Jahre gingen bedauerlicherweise keine Antworten ein[7].

Die vorliegende Übersicht beschränkt sich auf eine Darstellung dessen, was das Material an für die Volkskunde Wesentlichem bieten kann[8].

I. Ansteckblume oder anderes Zeichen

Kennzeichen der Schülerinnen aus Abschlussklassen des Mädchengymnasiums ist die Nelke, die während der Prüfungszeit und nach deren Beendigung angesteckt wird. Begegnet man in der Stadt Schülerinnen mit einer an Jacken oder Mänteln sichtbar angehefteten Nelke, so weiss man allgemein, dass in dieser Zeit die Maturitätsprüfungen stattfinden. An der offiziellen Schlussfeier ist die Nelke das Privileg der Maturklassen. In ähnlicher Form findet sich der Brauch bei den Gymnasiasten, die im Gegensatz zu den Mädchen die Nelke ausschliesslich nach Prüfungsschluss, d.h. am Tag ihres Umziehens in der Stadt, und zur offiziellen Schlussfeier tragen. Das Humanistische Gymnasium, das älteste, traditionsbewussteste der drei Knabengymnasien, zeigt seit jeher Weiss am feierlichen schwarzen Gewand. In der von uns erfragten Zeitspanne jährlich bestätigt, steht die Nelke in einer Tradition, die vor den Zweiten Weltkrieg zurückreicht[9]. Alle Abteilungen des Mädchengymnasiums bezeugen von 1950–1960 Rot, aus präziseren

---

[7] Wir möchten an dieser Stelle den Rektoraten der Mädchengymnasien und der Mädchenoberschule für ihre freundlich gewährte Hilfe bei der Zusammenstellung des Adressenmaterials sowie allen ehemaligen Schülerinnen, die den Fragebogen beantwortet und damit diese Arbeit ermöglicht haben, unsern besten Dank aussprechen.

[8] Der Fragebogen und die eingegangenen Antworten sind im Schweizerischen Institut für Volkskunde deponiert, zusammen mit einer Übersicht über die befragten Klassen und Hinweisen auf Einzelantworten. Für die Auswertung sind verantwortlich in Abschnitt I L, B, in II L, B, in III L, B, in IV L, in V B.

[9] Vgl. bei J. Von der Mühll a.a.O. (Anm. 5) 142 den Hinweis auf die rote Nelke der Maturandinnen. Den Brauch, eine Nelke zu tragen, kannte man schon in den 30er Jahren.

Mitteilungen geht hervor, dass die Rottöne variieren und gelegentlich auch Rosa zu sehen ist, ja vereinzelt eine andere Farbe wie z. B. Weiss (1955)[10].

Wieweit Unterschiede in der Farbnuance als Unterscheidungsmerkmal der verschiedenen Abteilungen angestrebt oder als Besonderheit einer Klasse gewählt werden, lässt sich nicht deutlich erkennen. Vereinzelte Hinweise auf solche Gegensätze treffen nur bedingt zu, indem sie im allgemeinen durch die Antworten aus den genannten Abteilungen, resp. Klassen nicht bestätigt werden[11]. Wahrscheinlich ist das Erinnerungsvermögen an eine solch brauchtümliche, gewohnte Erscheinung gering, besonders bei den älteren Schülerinnen. Die Mitteilung einer Maturandin, man habe ein «mehr oder weniger rotes Nägeli» gekauft (1958), sie selbst habe am ersten Prüfungstag eine weisse Nelke, die ihr geschenkt worden sei, getragen, lässt zur Erklärung von mehr oder minder grossen Farbunterschieden vermuten, dass man die Nelken nicht klassenweise, sondern persönlich kaufte oder zuweilen auch geschenkt bekam.

Von einer geforderten Anpassung ist nie die Rede. Es scheint eher, dass man sich aus freiem Willen anzugleichen pflegte. Die Klasse gewährt individueller Wahl Spielraum, und die Tendenz, persönlichen Neigungen zu folgen, lässt sich da und dort erkennen. So hören wir aus einzelnen Klassen von «farblichen Varianten» (1959), von verschiedenen Rot (1960), von Rot und Rosa (1961). Rot und Rosa seien Brauch gewesen, fast alle hätten sich daran gehalten (1961). Man habe verschiedenfarbene Nelken getragen, doch überwog nach Ansicht einer Auskunftgeberin, die selbst eine gelbe Nelke trug, Rot (1956). Mit einer blassroten Nelke soll zeitweise eine Mitschülerin 1962 erschienen sein. Innerhalb einer Klasse versuchte man sich 1960 (MG I) mit besonders grossen und roten Nelken zu übertrumpfen. Einzig einige Schülerinnen aus dem MG I entziehen sich 1961 dem Brauch, eine Nelke anzustecken, zugunsten eines andern Zeichens (vgl. unten), nahmen ihn zur Schlussfeier aber wieder auf. Dass es freiwillig war, dem Brauch zu folgen, betont eine Schülerin mit der Bemerkung: «wer eine Nelke tragen wollte» (1962).

Ein deutlicher Bruch mit der Rottradition ist im Frühling 1961 an der Mädchenoberschule wahrzunehmen, deren Schülerinnen eine aus-

[10] Die im folgenden in Klammern genannten Jahreszahlen beziehen sich immer auf den Frühling (als Zeitpunkt der Prüfungen und Ende des Schuljahres), d. h. auf den Abschluss der Matur- oder Diplomklassen 1949/50 bis 1962/63.

[11] Abweichenden Aussagen innerhalb einer Klasse steht die ihnen widersprechende Angabe gegenüber, man habe eine gleiche Blume getragen. Einzelbelege aus einer Klasse bleiben unkontrollierbare Sonderfälle.

gesprochene Sonderfarbe, nämlich eine gelbe Nelke tragen und sie in den nächsten Jahren beibehalten. 1961 bildet den Abschluss eines Lehrgangs von vier Jahren an der MOS, die 1957 als selbständige Schule eröffnet und damit, wie angedeutet, von dem bis dahin drei Abteilungen umfassenden Mädchengymnasium getrennt worden ist. Die gelbe Nelke geht auf einen Beschluss des Schülerparlamentes[12] zurück, demzufolge sie «für die Schule zur Tradition werden soll»[13]. Verschiedene Vorschläge, die sich auch auf die Wahl der Blumen bezogen, wie z. B. Maiglöcklein, waren erwogen worden. Keine Folge leistete eine Klasse von 1961, die nach Aussagen einer Diplomandin als Klasse von wenigen Schülerinnen in einer Dépendance der MOS, einem ehemaligen Privathaus am Kohlenberg, ein Sonderleben führte und sich «erhaben» fühlte. Dagegen kam der Plan einer Klasse von 1962, als Protest gegen die «Vorschrift» mit Silberdisteln oder mit Papierblumen zu erscheinen, nicht zur Ausführung. Eine weitere Diplomandin erklärt 1963, sie habe die Nelke als eine Art Belohnung für die bestandene Prüfung betrachtet und deshalb während der Prüfungen noch nicht getragen[14].

Aus der ganzen untersuchten Periode ist, wie schon erwähnt, nur eine Klasse bekannt, die keine Nelken trug und dies mit ihrem ausgesprochenen Sonderbewusstsein begründete (hervorgerufen durch die kleine Zahl der Schülerinnen und die räumliche Trennung von der übrigen Schule). Im selben Jahr (1961) distanzierte sich innerhalb einer Gymnasialklasse[15] eine Gruppe von Schülerinnen von der Gewohnheit, Nelken zu tragen, und wählte für sich als Maturzeichen eine rote Schleife. Als Begründung wurde dazu angeführt: «Sie wollten die Tradition brechen.» Eine Schülerin betont aber, dass für die offizielle Schlussfeier doch alle die traditionelle Nelke getragen hätten. Die Abweichung war also nur vorübergehend, sie beschränkte sich auf die Prüfungszeit, während der farbliche Varianten oder vollkommener Verzicht von Einzelnen auf die Nelke auch sonst bezeugt sind und offenbar stillschweigend toleriert wurden.

---

[12] Sitzung im Februar 1961. Im Schülerparlament kommen schulinterne Fragen, die von der Lehrerkonferenz oder Schulrektorin zur Behandlung überwiesen werden, sowie eigene Anträge zur Sprache.

[13] Für freundl. Auskünfte sind wir dem Sekretariat, insbesondere Frau Lydia Meier, sowie dem Schülerparlament zu Dank verpflichtet.

[14] Laut Parlamentsbeschluss soll die Nelke während etwa 1 ½ Wochen vor Prüfungsschluss getragen werden.

[15] Es handelt sich um die erste Klasse, die eine Matur nach dem Typus A, d.h. mit Griechisch und Latein, bestand. Es wäre denkbar, dass dies zur Bildung eines ähnlichen Sonderbewusstseins, eines Überlegenheitsgefühls, beigetragen haben könnte.

Die wenigen bekannten Ausnahmen bestätigen aber nur, dass die Nelke das allgemein übliche und gültige Abzeichen der Maturandinnen und Diplomandinnen ist. Ob widerspenstige Einzelgänger, die sich, wenigstens für den Tag der Schlussfeier, keine Nelke anstecken wollen, dem Druck, vielleicht sogar der Kritik ihrer Klasse ausgesetzt sind, ob das Tragen der Blume also eine eigentliche, im allgemeinen fraglos akzeptierte Norm[16] ist, (deren Fixierung in Form einer Vorschrift durch das Schülerparlament gar nicht nötig und, in einem oben erwähnten Fall, nicht einmal erwünscht ist,) lässt sich aus unserem Material, das infolge der schriftlichen Befragung in erster Linie Tatsachen erfasst, nicht eindeutig schliessen. Eine Untersuchung der Motive könnte aber wohl zu diesem Ergebnis kommen.

Von 1956 an finden sich mehrere Angaben, dass nach der Prüfung von einigen Klassen, zusätzlich zu den Nelken, Hüte getragen wurden, und zwar weisse Matrosenmützen, Piqué- oder randlose Strohhütchen, dunkelblaue Berets mit roten Pompons und Phantasieformen. Die erste Klasse, die Kopfbedeckungen trug, scheint die A 8 1956 gewesen zu sein. Auf sie als Vorbild beruft sich die Diplomklasse von 1957. Als Begründungen für das Tragen der Hüte werden u.a. angeführt: «Aus Freude über die bestandene Abschlussprüfung», um aufzufallen, originell zu scheinen, zur Kennzeichnung der A-Abteilung, als besonderes Klassenmerkmal, «um damit auch für das MG eine Kopfbedeckung einzuführen wie bei KHS, HG (= Humanistisches Gymnasium) . . .» oder einfach «weil wir es elegant fanden». Die Hüte werden oft im Zusammenhang mit dem Zug durchs Schulhaus und durch die Stadt erwähnt[17]. Wenn es sich um alte, üppig mit Blumen und Früchten beladene Gebilde (vgl. Abb. 2) oder um grosse schwarze Modehüte, wie sie Audrey Hepburn im Film «Breakfast at Tiffany's» trägt[18], handelt, so haben wir es sicher ausschliesslich mit Umzugsrequisiten zu tun. Die einfacheren Hüte und Berets hingegen werden ausdrücklich nicht nur an dem einen Nachmittag getragen, sondern überhaupt vom Abschluss der Prüfungen an bis zur Schlussfeier (2–3 Tage), eventuell auch noch oder nur auf der anschliessenden Maturreise.

Die traditionelle Kopfbedeckung der Maturanden des Humanistischen Gymnasiums, die schwarze Melone, und die wohl als Konkurrenz dazu eingeführten Stroh- und anderen Hüte der übrigen Knabengymnasien haben sicher als anregendes Vorbild für die Maturandinnen

---

[16] D.h. eine Verhaltensregelmässigkeit, deren Nichtbeachtung oder bewusster Bruch Sanktionen nach sich zieht.

[17] Siehe unten Abschnitt III und V.

[18] Eine Klasse nennt sie als anregendes Vorbild.

und Diplomandinnen gewirkt. Die Mädchen haben sich hierin dem angeschlossen, was als Maturbrauch (neben der Kennzeichnung durch Blumen) in der Stadt schon lange üblich und anerkannt ist[19]. Nicht zu übersehen ist dabei aber doch, dass der Hut, besonders der modische, nebenbei auch noch zur Eleganz seines Trägers beitragen kann und dass diese Funktion den Mädchen gewiss ebenso wichtig ist. (Die Nelke besitzt diese Qualitäten nicht, nicht zuletzt weil sie schon so lange üblich ist und ausserdem von Knaben und Mädchen getragen wird.) Bemerkungen wie «weil wir es elegant fanden», «zur Betonung der Weiblichkeit», es sollte «vor allem für ein Mädchen passen» und es nicht, wie gewöhnlich, jünger erscheinen lassen, machen dies deutlich.

Das Tragen von Hüten nach bestandener Prüfung ist, wie die vielen Zeugnisse beweisen, ohne Zweifel keine zufällige Einzelerscheinung mehr, aber ob es sich zu einem wirklichen, von allen geübten Brauch entwickelt, ist vorläufig nicht abzuschätzen.

II. Klassenanlässe: Essen, Unterhaltungsabend, Ball u. ä.

Jede Klasse trifft sich nach Bekanntgabe der Noten, d.h. in den Tagen nach Prüfungsschluss, zu einem gemütlichen Zusammensein. Man kommt zu einem gemeinsamen Essen zusammen oder veranstaltet einen vergnüglichen Abend mit einem mehr oder weniger grossen Unterhaltungsprogramm, einen sog. «Klassenabend, Maturabend», bei dem Erfrischungen gereicht werden oder ein Essen serviert wird[20]. Es ist der eigentliche festliche Anlass von Klasse und Lehrern. Eingeladen sind alle Lehrer oder zumindest jene, die in Hauptfächern unterrichten. Im allgemeinen folgen sie, wenn es ihre Zeit erlaubt, dieser Einladung. Von zwei Klassen, die ohne Lehrer feierten, (1954, 1956) bekundete die eine ihre Verbundenheit mit den Lehrern anschliessend durch ein Ständchen (vgl. unten). Dieser jährlich bestätigte Brauch, dessen Tradition schon vor den Zweiten Weltkrieg zurückreicht, wird nur in ganz seltenen Fällen von einer Klasse verneint, z. B. von einer Klasse 1955, deren Schülerinnen wenig Kontakt untereinander hatten. Tritt

[19] Vgl. J. Von der Mühll a.a.O. (Anm. 5) 142. Natürlich sind es nicht nur die Maturanden, die die gleichförmige Kopfbedeckung zur Bezeichnung ihrer Gruppe verwenden. Der Hut ist, neben allen Arten von Abzeichen, wohl das nächstliegende Attribut für jede Gruppe, die ihr Sonderbewusstsein und ev. ihre besondere Situation äusserlich sichtbar machen will. Man denke etwa an Schulreisen, Vereinsfahrten usw. oder an die Umzüge der jungen Burschen nach der militärischen Aushebung (s. dazu Th. Bühler, Knabenschaftliches in Rekrutenbräuchen der Schweiz: SAVk 57 [1961] 88, 90, 93).

[20] Wieweit die beiden gesondert erfragten Formen: Essen, Unterhaltungsabend miteinander verbunden waren oder nur die eine Art gewählt wurde, lässt sich nicht immer erkennen. Zur Kombination von Essen und Ball vgl. unten.

ein gemeinschaftlicher Anlass in anderer Form an dessen Stelle wie ein Theaterbesuch mit den Lehrern, ein Ball (vgl. unten), zu dem auch die Lehrer eingeladen sind, lässt sich eine bewusste Abwandlung der Tradition vermuten.

Besonders in der ersten Hälfte der erfragten Zeitspanne kommt man in der Schule zusammen, oft im geschmückten Klassenzimmer. Gelegentlich benützt man stattdessen einen grösseren Unterrichtsraum: den alten Zeichensaal (1958), den Physiksaal (1956, 1957, 1960), den Essraum im neuen Schulbau des MGII, die Schulküche des MGII (1962, 1963). Anlass dazu gab vor allem die Wahl eines besonderen Essens, einer Fondue, die, wie es 1960 heisst, im Physiksaal auf Bunsenbrennern zubereitet wurde[21]. Es ist jene zu den «modischen» Speisen zählende, ursprünglich regional verhaftete Käsespezialität[22], durch deren Genuss aus gemeinsamen Töpfen die zum Mahl Versammelten in spielerischer Art ihre Verbundenheit zum Ausdruck bringen. Bei einer Fondue fand man sich auch einmal zu einem weiteren geselligen Beisammensein ohne Lehrer – ausser dem Klassenabend – im Hause einer Schülerin ein (1956).

1952, 1954–1956 und von 1959 an jährlich finden Essen oder Unterhaltungsabende im Haus von Mitschülerinnen statt[23], in der Stadt oder in der näheren oder weiteren Umgebung, z.B. in Riehen (1963), in Therwil (1955), in Liestal (1959 ,1960), in Rheinfelden (1959, 1962), in Reinach (1962). Die Maturandinnen pflegen die Esswaren zum Teil mitzubringen oder aber die Eltern der Klassenkameradin, die einlädt, sind allein Gastgeber. Von einer Klasse der MOS, der es wohl um ihrer auch praktisch orientierten Ausbildung willen besonders leicht fällt, erfahren wir 1961, man habe das kalte Buffet gemeinsam zubereitet[24].

Von 1959 an fallen zudem die Mitteilungen auf, dass man den Klassenabend in einem Restaurant abgehalten, in einem Restaurant gegessen habe. Diese neuere Form erklärt sich wohl aus der allgemeinen Tendenz der heutigen Zeit zu auswärtigen Treffen und Essen. Zum Teil sind es bescheidene, zum Teil luxuriöse Gaststätten, darunter solche, die von wohlsituierten Stadtgästen gerne aufgesucht werden. Im Stadtzentrum waren es das Blaukreuzhaus (1961), das in der Nähe der Schule gelegene Café Leonhard (1961), das Gambrinus (1962)[25], die

---

[21] 1956 servierte man sie im Klassenzimmer.

[22] Vgl. dazu Atlas der schweizerischen Volkskunde, Teil I, Karte 39 und Kommentar Teil I, S. 242.

[23] Private Klassenabende waren schon vor dem Zweiten Weltkrieg bekannt, z.B. 1937.

[24] Nach einer andern Aussage kochte man gemeinsam.

[25] 1958 wird ausser dem Klassenabend im Schulzimmer ein Essen ohne Lehrer im «Gambrinus» genannt.

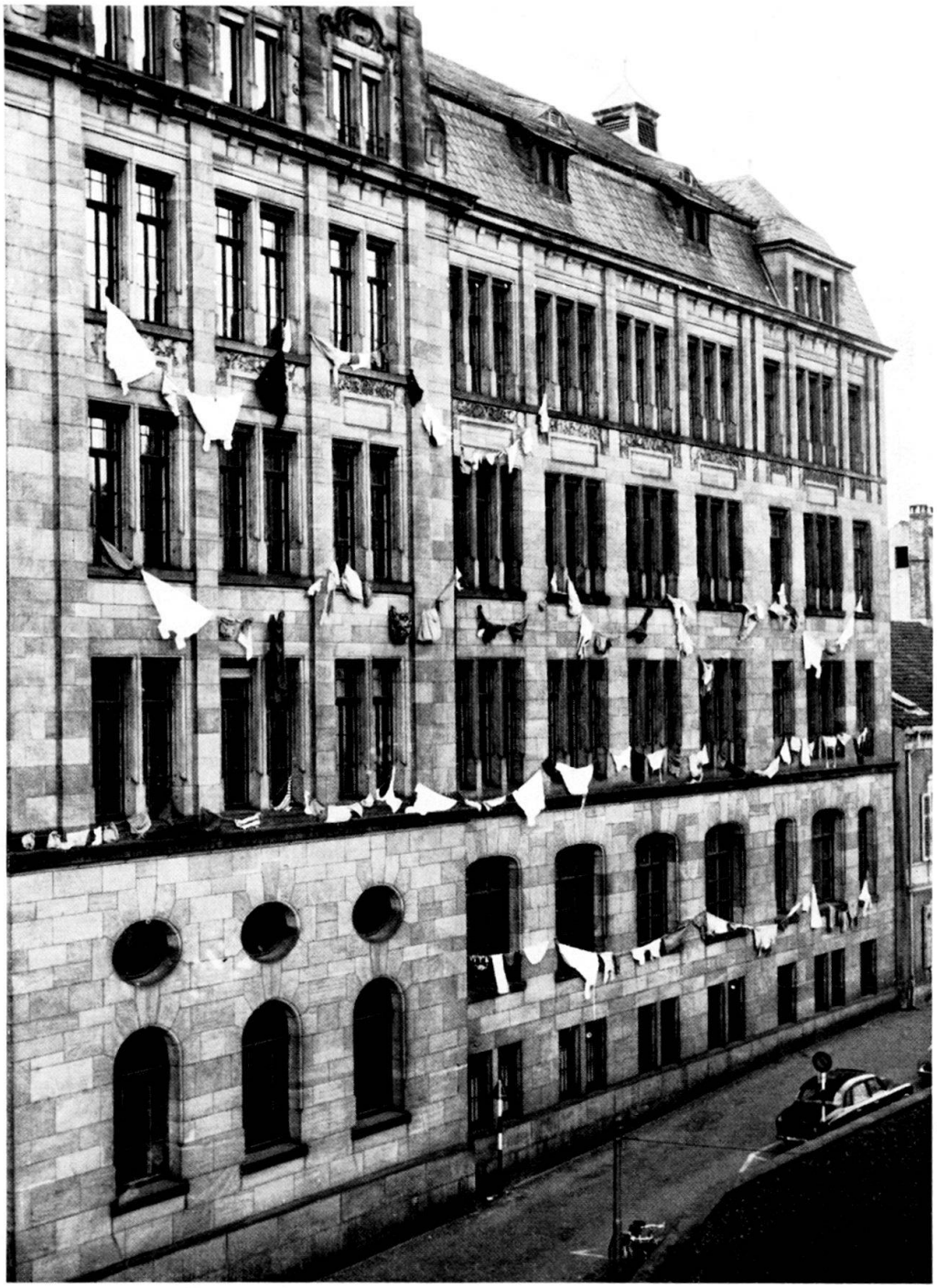

Photo P. Armbruster, Basel

Abb. 1. Dekoration des Kohlenbergschulhauses (MG I) 1961.

Photo Scheidegger, Basel

Abb. 2. Maturandin von 1963 mit Phantasiehut und Nelke.

Photo Scheidegger, Basel

Abb. 3. Wagen einer Maturandinnenklasse von 1963.

Safranzunft (1961), der Drachen (1963), der Fährima (1963), in freierer, peripherer Lage die Solitude (1960) und das stadtnahe Holeeschlösschen (1963). Im Baselbiet ist der Egglisgraben das Ziel zweier Klassen: einmal, 1959, nach einem Apéritif bei einer Mitschülerin, die in Muttenz, am Weg dorthin, wohnt. Auch St-Louis, die grenznahe Elsässer Ortschaft, ein beliebtes Ziel der Basler, fehlt nicht. In einer Klasse wurde das Essen auf die Maturreise verschoben (1956).

Die Schülerinnen tragen jeweilen die Kosten, d.h. sie bezahlen sie zum Teil aus der «Klassenkasse», deren Beiträge aus regelmässigen Einzahlungen der Schülerinnen, sowie aus dem Erlös einer Theateraufführung im vorletzten Schuljahr stammen. Von den Menus erfahren wir im allgemeinen nichts – einmal ist von einem kleinen Imbiss die Rede (1961) –, so dass sich nicht ermessen lässt, wieweit es sich in den Restaurants um einen einfachen, wieweit um einen anspruchsvollen Anlass handelte.

Veranstaltungen ausserhalb des Schulgebäudes, sei es in Privathäusern, sei es in Restaurants, überwiegen in neuester Zeit gegenüber Zusammenkünften in der Schule selbst, dem gewohnten Rahmen langjährigen Beisammenseins.

1962 haben alle vier Klassen des MGI, 3 von 4 Klassen des MGII und 2 von 4 Klassen der MOS bei Mitschülerinnen die Matur gefeiert; 1963 waren es 2 von 3 Klassen des MGI, 1 von 3 Klassen des MGII und 1 von 3 Auskunft gebenden MOS-Klassen. In einem Restaurant trafen sich 1962 1 Klasse des MOS, 1963 1 Klasse des MGI[26], 1 Klasse des MGII, 2 Klassen der MOS. In der Schule kamen 1962 je 1 Klasse des MGII und der MOS, 1963 1 Klasse des MGII zusammen. Zu dieser äusseren Lockerung der Schulverbundenheit wären allenfalls Gegengewichte wie die dekorative Auszeichnung des Schulhauses als Gebäulichkeit zu erwähnen, oder der von der Schule bewilligte, in ihren Räumen stattfindende Tanzanlass (vgl. unten).

Zur Art des offerierten Essens wie über die Gestaltung der Unterhaltung erhalten wir einzelne spontane Zeugnisse. Für ein Beisammensein im Klassenzimmer kommen allgemein nur kalte Speisen und Süssigkeiten neben Getränken in Betracht. Von einem sog. «kalten Buffet» ist auch bei Einladungen in Privathäusern gelegentlich die Rede.

Stichworte wie «Produktionen», je nach Veranlagung musikalischer oder schauspielerischer Art, Musik kennzeichnen die Art der Unterhaltung. Einige Male hören wir von Schnitzelbänken, die nicht nur an

[26] Die Mutter einer Mitschülerin führt ein Restaurant.

der Fastnacht, sondern allgemein in Unterhaltungsprogrammen der spottlustigen Basler die Hauptrolle spielen (z.B. 1955, 1958, 1962). «Klassische Walpurgisnacht» hiess das Thema eines Klassenabends, bei dem man den Lehrern witzige Geschenke überreicht habe (1953). Das Beisammensein auf der Schauenburg, das als sog. Fresshock charakterisiert wird, war mit «Gesang, Sprüchen und Schnitzelbänken» verbunden und überdies mit einem Fackelzug nach der Ruine Schauenburg (1960).

Im ersten von uns befragten Jahrgang fanden keine Maturbälle der Mädchen statt. Von 1951 an organisierte dagegen mehr als die Hälfte aller Klassen einen solchen Anlass. Dieser Anteil bleibt bis 1963 ungefähr konstant, eine Entwicklung ist innerhalb der betrachteten Periode nicht festzustellen[27]. Möglich ist, dass die negativen Angaben für 1950 zufällig sind: es kommt etwa vor, dass ein Ball nur vom tanzfreudigen Teil einer Klasse durchgeführt wird, ohne dass der andere Teil auch nur etwas davon weiss[28]. Es ist jedenfalls unmöglich,aus dem gesammelten Material Rückschlüsse auf Aufkommen und Alter der Maturbälle zu ziehen.

Üblicherweise finden die Tanzereien in einem Privathaus, von den Eltern einer Schülerin zur Verfügung gestellt, und ohne Teilnahme der Lehrer statt. Zwei Ausnahmen: 1955 lud eine Klasse alle Lehrer mit ihren Frauen zum Ball ein, 1961 verband eine Klasse den Ball mit dem Maturessen, und auch da wurden die Lehrer dazugebeten. Nur in einem Fall scheint eine Maturandenklasse als Partner eingeladen worden zu sein (1953); gewöhnlich bringen die Mädchen ihre (meist älteren) Freunde mit (‚worunter natürlich etwa auch ein Lehrer oder Vikar sein kann). 1951, 1952, 1955 und 1958 wählte je eine Klasse bekannte Restaurants als Rahmen für ihren Ball. Auffallend ist eine Ortsangabe für 1962: das Lokal einer Studentenverbindung!

Unterhaltungsabend, gemeinsames Essen oder Ball sind die üblichen, von jedem Jahrgang genannten Maturanlässe. Nur sporadisch wurde daneben noch auf andere Weise gefeiert: Die Klasse besuchte gemeinsam ein Kino (1952 und 1963) oder ein bekanntes Café nordafrikanischen Stils (1960), man kam (d.h. meist nur die, die wollten) bei einer Schü-

[27] Betrachtet man die einzelnen Abteilungen des Mädchengymnasiums auf die Zahl der durchgeführten Bälle hin, so erscheint die Gymnasialabteilung (MG I) als die tanzfreudigste.

[28] Es wäre denkbar, dass nicht nur unterschiedliche Tanzfreudigkeit und -kenntnisse zu einer Gruppenbildung innerhalb der Klasse führen, sondern dass auch Mangel an geeigneten Partnern oder gesellschaftliche Hemmungen eine Rolle dabei spielen, wenn ein Teil der Schülerinnen von der Teilnahme am Ball stillschweigend ausgeschlossen wird oder von sich aus darauf verzichtet. Solche Anlässe werden von den Beteiligten aber doch immer noch Klassenbälle genannt.

lerin zu einem ungezwungenen «Hock» zusammen (1960, 1961 und 1962) oder besuchte zusammen mit den Lehrern eine Vorstellung der «Komödie» (1952). Zwei Maturandinnen von 1955 und 1956 erinnern sich, dass ihre Klassen den Lehrern ein Ständchen brachten.

III. Dekoration von Klassenzimmer und Schulhaus, Zug durchs Schulhaus

Vor allem im Zusammenhang mit dem Klassenabend dekoriert man das Klassenzimmer, um damit die alltägliche nüchterne Stimmung des Raumes zu verdrängen und ihn einer festlich frohen Stimmung anzupassen[29].

Es geschah vielfach mit den üblichen, einfachen Mitteln: mit Papierschlangen (1950, 1954, 1958), Girlanden aus Papier (1950, 1955,1956), buntem Papier (1950), Kreppapier (1951), einem Netz von Serpentinen, das sich unter der Zimmerdecke hinzog (1953), mittels farbigem Papier zur Verkleidung der Lampen (1950), Blumen (1950). Man hängte Plakate auf (1950, 1957, 1958). Eine Klasse nahm sog. Stoffeli[30], jene mit verschiedenen graphisch wirksamen Motiven bedruckten Taschentücher, Pochettes, beliebte Erzeugnisse schweizerischer Baumwolldruckereien, die auch sonst oft in dieser Weise gebraucht werden. Öfter leisten alte Kulissen von Schulaufführungen Dienste (1956, 1957, 1958). An weiteren Requisiten begegnen aufgehängte Schirme (1954, 1958), wie sie wenige Jahre danach auch die Schulfassade zieren, ferner Ballons, so im Jahre 1958, das sie auch als Fassadenschmuck zeigt, und 1960 in einer Klasse des MG II, zu dessen Innendekoration sie damals allgemein verwendet wurden. Zeichnungen spielen auf Klassenereignisse an(1951), Inschriften erinnern an «Sprüche» der Lehrer (1958); Witz und Spott finden besonders in Schnitzelbankzeichnungen (1955) und karikierenden Zeichnungen der Lehrer Ausdruck (1953, 1954, 1956, 1959).

In einer Klasse veranstaltete man am Klassenabend eine Führung durch verschiedene Klassenzimmer, auf deren Wandtafeln Karikaturen gewisser Lehrer zu sehen, Schnitzelbankverse oder Anspielungen auf Schulereignisse zu lesen waren (1956). Eine Klasse gestaltete ein bestimmtes Motiv: nämlich eine «Hafenbeiz» (1953). Ausnahmsweise zeigt ein Klassenzimmer während der Prüfungen Dekorationen; so waren einmal Bilder der «Spatzi» (Schulspaziergänge) und der Diplomreise zu sehen (1961), in einem andern Jahr Plakate, Zeichnungen, Zitate, die zu den Prüfungen passten, und Papierrosen (1963).

[29] Auf die Tische legte man farbige Tischtücher (1956), eine Kastentüre benützte man als Buffet (1958), Papierkörbe des Schulhauses dienten als Sitze (1953).

[30] Der Name leitet sich von der Herstellerfirma Stoffel her.

Wer in den letzten Jahren von den beiden grossen Zugangsstrassen zum Barfüsserplatz, dem Kohlen- oder Steinenberg aus, zur weithin sichtbaren, über dem Kohlenberg aufragenden Fassade des Mädchengymnasiums (im 1. Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts erbaut) hinaufschaute, wurde von dem neuartigen Anblick einer Dekoration überrascht, einem ungewohnten Bild in dem bei festlichen Anlässen nicht eben schmuckfreudigen Basel. Bis 1957 wird die Ausschmückung des Schulhauses verneint, lediglich auf die breiten steinernen Terassengeländer vor einem im 3. Stock gelegenen Schulzimmer stellte 1953 eine Klasse Kulissen der Schulaufführung[31]. 1957 nun liessen sich, wie es heisst, drei Schülerinnen einer Gymnasialklasse mit Schlafsäcken ausgerüstet im Schulhaus einschliessen und hängten im obersten Stock Schulhefte, Tafellappen, Schwämme und ähnliche Gegenstände hinaus. Von diesem Frühjahr an berichten die Schülerinnen Jahr für Jahr von Dekorationen nach Examensschluss am Kohlenbergschulhaus[32]. Das im Frühling 1959 neu eröffnete Schulhaus des MGII an der Kanonengasse, die als Querstrasse zum Kohlenberg im Stadtbild nicht hervortritt, zeigt sie allerdings erst von 1961 an und ebenso die der Mädchenoberschule als Provisorium dienenden Gebäulichkeiten[33]. Zu Schulzwecken gebrauchte Gegenstände, die nun mit dem Abschluss der langen Schulzeit hinfällig werden[34], oder aber andere auffallende, zum Teil groteske Zierobjekte ohne sachlichen Bezug dienen als Schmuck. Häufige, während mehrerer Jahre wiederholte Verwendung finden Ballons: so 1958 – damals hatte man sie in der Eisfabrik aufblasen lassen und holte sie am Morgen ab, um sie an der Kohlenbergfront wie an der grossen, zur Schule hinaufführenden Treppe anzubringen –, dann 1960 am Kohlenbergschulhaus, 1961 am MGII, 1963 an beiden Gymnasien, MGI und MGII, sowie an der Dépendance der MOS. Ein riesiger Mann aus Heften hing 1959 an der Kohlenbergfassade. Eine «Wäschehänge» aus alten Kleidungsstücken, aus Labormänteln, Turnsäcken u.ä. zeigte das Kohlenbergschulhaus 1961 (Abb. 1), das Schulhaus der MOS an der Kanonengasse Schulutensilien wie Bücher,

[31] Es waren Gipshunde, aus einer Schulaufführung von Shaws Caesar and Cleopatra.

[32] Die Auskünfte sind gelegentlich etwas unpräzis, möglicherweise vermischen sich Wahrnehmungen eines Jahres zu einer Gesamtvorstellung, oder es überlagern sich in der Rückschau Erinnerungen aus verschiedenen Jahren.

[33] Das alte Leonhardschulhaus, ebenfalls an der Kanonengasse, sowie eine Dépendance. (Herbst 1963 Neueröffnung des MOS-Schulhauses an der Engelgasse; ob hier im Gellert, einem ausserhalb des Stadtzentrums gelegenen Quartier, die MOS Dekoration beibehalten wird, mögen die nächsten Jahre zeigen.) 1962 fehlen positive Angaben für Schulhaus und Dépendance der MOS.

[34] Fraglich bleibt, wieweit sie als sinnfällige Zeichen eines beendeten Lebensabschnittes verstanden sein wollen oder als blosse Dekorationsgegenstände zu bewerten sind.

Hefte, Mappen, Schiefertafeln und Lineale. 1959 zogen sich im MGI Hula-Hoop-Ringe, die damals gerade Mode waren[35], von Fenster zu Fenster, 1962 waren sie auch an der Dépendance der MOS zu sehen. Zu weiteren Dekorationen verwendete man 1960 für das Kohlenbergschulhaus Kreppapier[36], 1961 Kreppmaschen an der Dépendance der MOS, alte bunte Regenschirme «in den unmöglichsten Farben und Formen» spannte man 1962 am Kohlenbergschulhaus auf, Girlanden mit Hüten und Spruchbänder aus Kreppapier hingen 1963 am Schulhaus der MOS.

Mehrere Male zieht zudem die Bronzestatue des Ritters Georg[37], der, auf einem hohen Sockel angebracht, den Abschluss der Freitreppe betont und zugleich den Blick auf den Schuleingang hinlenkt, das Interesse einzelner Jahrgänge auf sich. Denkmäler oder andere Bauten in schwerzugänglicher Höhe sinnfällig auszuzeichnen, ohne sich ertappen zu lassen, entspricht dem übermütigen Treiben junger Leute. Es sind Scherze, wie sie hier in Basel zu später Stunde Studenten oder Fastnächtler verlocken. 1958 gesellt man dem Ritter eine Reiterin bei, 1959, 1960 werden, allerdings ohne genauere Angaben, ebenfalls Auszeichnungen erwähnt, 1963 gibt man ihm wiederum eine Gefährtin und ist der Ansicht, es handle sich um eine einmalige Idee. Von einer Schülerin wird als Name der Puppe «die schöne Amalia» angeführt.

Die Innendekoration des Schulhauses scheint bis jetzt eine Besonderheit des MGII zu sein[38]. Mit der grossen Eingangshalle, die zu dieser Zeit als Tanzfläche dient, und der offenen Treppenanlagen des einheitlich gegliederten Baus erscheint es dafür besonders geeignet. Da die in grossflächige Glaszonen gegliederte Fassade auch Durchblicke von aussen gewährt, sind die Verzierungen zugleich von der Strasse aus sichtbar. Ein beliebtes Motiv bilden auch hiefür die Luftballons (1960 bis 1962); einmal mit aufgemalten Gesichtern (1960). Zudem verwendet man farbige Papierblumen (1961, 1962), Kreppapierschlangen (1961), Blumen (1960), Grünpflanzen (1962). Ein Jahrgang (1962) berichtet vom Aufstellen lebensgrosser Papierpuppen, einer Bastelarbeit der MOS.

---

[35] In Amerika aus Plasticmaterial hergestellte Reifen (hoops); mit dem Spiel von in Bewegung gesetzten, um die Hüften kreisenden Ringen wurden sie in diesen Jahren in der ganzen Welt Mode (der Name leitet sich von den hawaianischen Hula-Hula-Mädchen her, die beim Tanz Blumenketten um Hals und Leib in Schwingung bringen); freundliche Mitteilung von Herrn F. K. Mathys, Konservator des Schweizerischen Turn- und Sportmuseums Basel.

[36] Büchsen an Schnüren?

[37] Von Bildhauer Carl Burckhardt anfangs der 20er Jahre geschaffen (vgl. Abb. 3).

[38] Vgl. unten Anm. 41.

Im Frühling 1963 gipfeln Phantasie und Dekorationsfreude, diesmal von ausgesprochen satirischem Geist inspiriert. Mit dem Thema «150 Johr Jumpfereg'fängnis» spielen die Maturandinnen in parodistischer Abwandlung auf das Jubiläum des Mädchengymnasiums, resp. der «Töchterschule» an[39], die in diesem Jahr ihres 150jährigen Bestehens gedenkt. Das Schulhaus des MG II bildet die Szenerie: Türen und Fenster sind mit schwarzen Stäben vergittert, durch die Halle spannen sich Gefängnisketten aus Papier. Besondere Inschriften am Rektorat, Sekretariat, Lehrerzimmer wie «Folterkammer» u.ä. weisen auf die Funktion als Strafanstalt hin. Am Galgen, der am Eingang steht, baumelt eine Strohpuppe, und Strohpuppen von ca. 120 cm Grösse verkörpern in Sträflingskleidung die Gefängnisinsassen. Mit einer besonderen Einheitskleidung (s. unten) passten sich die Schülerinnen selbst dieser Rolle an.

Da die durch Dekorationen gekennzeichnete Periode erst wenige Jahre umfasst und zudem infolge einschneidender Änderungen im Schulgefüge und Provisorien ohnehin eine Zeit des Umbruchs darstellt, können wir noch keine allgemeinen Rückschlüsse auf die Initiative von Einzelschülerinnen, Gruppen, Klassen oder verschiedenen Schultypen ziehen oder erkennen, wieweit Wetteifern, die Neigung sich anzupassen, oder aber der Wille sich zu unterscheiden in den Schulen oder Parallelklassen eine Rolle spielen[40]. So lassen sich lediglich einige Beispiele für die Vielfalt und Verschiedenartigkeit herausgreifen. Wie schon gesagt, hat eine Gruppe von drei Schülerinnen im ersten Jahr den Fassadenschmuck angebracht, zwei Schülerinnen haben ferner die Dekoration des Ritters Georg geplant und übernommen (1963). Die Wäschehänge (1961) wird am MG I besonders einer Klasse zugeschrieben, mit dem Hinweis aus einer der Parallelklassen, die eigene Klasse sei als «geist- und spritlos» bekannt gewesen. Desgleichen sollen die Hula-Hoop-Ringe 1959 von einer Klasse geplant worden sein, einzelne Schülerinnen aus andern Klassen wirkten mit. Eine Gymnasiastin verrät uns, dass es sich um eine nicht gerade als glücklich, sondern als umstritten zu bezeichnende Aktion gehandelt habe. Mangels eines Organisationskomitees sei schliesslich dieser etwas unbefriedigende Vorschlag verwirklicht worden unter Mithilfe der untern Klassen,

[39] Es sei überdies daran erinnert, dass sich am Kohlenberg, dem Mädchengymnasium gegenüber, das Untersuchungsgefängnis, der Lohnhof, befindet, ein sehr eindrücklicher Bau.

[40] Wieweit ausser der Feststimmung nach Prüfungsschluss der offizielle Tanzanlass zur Dekoration der Schulhäuser, insbesondere zur Innendekoration des MG II, worin der Tanz in den letzten Jahren stattfindet, anspornt (vgl. dazu unten), bleibt ungewiss. Nur einmal, 1963, heisst es, man habe anlässlich des Maturandenbesuchs geschmückt.

die zu Hause und in der Verwandtschaft Reifen sammelten und zur Verfügung stellten. Am MGII teilten sich 1961 die beiden Klassen in die Aufgaben der Aussen- resp. Innendekoration. Alle drei Maturklassen des MGI brachten 1963 die Ballons an der Kohlenbergfront an. Ebenso einigten sich die drei Klassen des MGII auf das Thema des Jungferngefängnisses im Festjahr 1963; es ist von Beschlüssen aller drei Maturklassen, von einer Einstimmigkeit wie im «Jumpferechor» mit Bestimmung eines Komitees aus allen Klassen zur besseren Durchführung die Rede. Den Beschlüssen der andern Diplomklassen wollte sich 1961 eine Klasse, die räumlich getrennt in der Dépendance der MOS ein Sonderleben führte, nicht fügen[41].

Auf die Frage, ob die Maturandinnen und Diplomandinnen durch ihr Schulhaus zogen, gingen zwar von jedem Jahrgang positive Antworten ein, aber oft von so dürftiger oder verschwommener Art, dass eine präzise Auswertung unmöglich ist[42],teilweise auch in viel zu geringer Zahl (1951, 1952 und 1957 nur je ein Ja gegenüber vielen negativen Antworten sowohl aus der eigenen wie aus Parallelklassen), als dass das Vorkommen eines Schulhausumzugs daraus jeweils für gesichert gelten darf. Einige Hinweise vermögen dieses Ergebnis vielleicht zu erhellen:

Die mündlichen Prüfungen dauern jeweils mehrere Tage, was zur Folge hat, dass nie alle Schülerinnen, nicht einmal innerhalb der Klassen, ihr Examen zur gleichen Zeit abschliessen. Der Tag nach der Bekanntgabe der Resultate ist daher oft auch schon der Tag, an dem morgens die männlichen Maturanden dem Mädchengymnasium ihren traditionellen Besuch abstatten[43] und man sich zum nachmittäglichen Tanz auf dem Barfüsserplatz und zu den Umzügen in der Stadt versammelt[44]. Es drängt sich daher kein Termin auf, an dem sich der Umzug durchs Schulhaus als selbständiger Maturbrauch ein für allemal fixieren könnte[45]. Meist dürften sich die einzelnen Klassen deshalb spontan dazu entschlossen haben, in einem günstigen Moment, z. B.

---

[41] Angeblich soll 1961 wie 1963 die Frage im Schülerparlament zur Sprache gekommen sein, was jedoch nach freundl. Mitteilung des MOS-Sekretariates nicht zutrifft.

[42] Eine ganze Reihe von Antworten bezieht sich ausserdem offensichtlich auf den Besuch der Maturanden (Frage IV) oder auf Umzüge durch die Stadt (Frage V).

[43] Siehe unten Abschnitt IV.

[44] Siehe unten Abschnitt V.

[45] Der letzte reguläre Schultag wird zwar gelegentlich als Datum für einen Zug durchs Schulhaus erwähnt, dürfte aber auch nicht als unbedingt geeignet empfunden werden, weil die mündlichen Prüfungen zu diesem Zeitpunkt noch bevorstehen und die Schülerinnen sich daher noch nicht frei von Examensangst und Autorität der Schule fühlen, was doch eine selbstverständliche Voraussetzung für die festlichen Unternehmungen bildet.

unmittelbar nach der Verkündigung der Prüfungsergebnisse, einen kleinen Freudenumzug durchzuführen. Hinzu kommt, dass zwar ein grosser Teil der Befragten erklärte, solche Züge seien schon länger üblich (seit 10, 20 oder 30 Jahren oder mindestens seit die jeweilige Schülerin das Gymnasium besucht), dass sich aber offenbar bis heute keine eindeutige, wiederholbare Form hat bilden können. Wir kennen nur eine Reihe gebräuchlicher Elemente, die je nach Lust und Umständen aufgegriffen und variiert werden: Polonaise (1961, bei einer der ersten MOS-Klassen, als Neuerung mit Handorgelbegleitung), Picoulet[46], Reigen, das Gehen in Schlangenlinie, das Singen von Studenten- und «Lumpen»liedern, das Nachziehen von Büchern und Heften. Nicht geplant, sondern dem Zufall überlassen wurde offenbar in den meisten Fällen auch, ob eine Klasse für sich blieb oder ob sich ihr Parallelklassen und vielleicht sogar die Schülerinnen unterer Klassen anschlossen. Ein besonderes Kleidungsstück wird in diesem Zusammenhang erstmals 1956 erwähnt: die A 8 trug weisse Matrosenmützen. Von der Diplomklasse 1957 hätten die meisten blaue Tailleurs mit weissen Blusen getragen (der Zug durchs Schulhaus schloss sich damals wahrscheinlich unmittelbar an die wichtige Zusammenkunft an, in der die Schülerinnen die Prüfungsergebnisse erfahren – deshalb diese feierliche einheitliche Kleidung). Weisse Strohhüte trug eine Klasse 1958, mit holländischen Holzschuhen (Klompen) zogen Maturandinnen des MG II 1961 um (die Schuhe hatte sich die ganze Klasse auf der im Herbst vorher durchgeführten Maturreise in Holland erstanden). 1963 erschien eine Klasse mit blauen Berets mit rotem Pompon, eine andere mit Phantasiehüten, eine Klasse von MOS-Diplomandinnen trug extravagante Tiffany-Hüte (vgl. oben), eine andere schmückte sich bescheidener mit weissen Handschuhen und roten Haarschleifen.

Einige Zeugnisse deuten an, dass ein Umzug durchs Schulhaus nicht als selbständiger Anlass durchgeführt wurde, sondern dass er sich mit einem Zweck verband, anders ausgedrückt: dass ein gemeinsamer notwendiger Gang zu einem festlichen Umzug ausgestaltet wurde. So zogen Maturandinnen 1960 im Anschluss an ihren Klassenabschlussabend in einer Polonaise durchs Schulhaus, um dem Abwart eine Flasche Wein zu bringen. Eine Klasse von 1963 verbrannte auf dem Barfüsserplatz ihre alten Hefte[47] und zog nachher singend in einer langen

[46] Vgl. unten Anm. 51.

[47] Das Verbrennen von Schulheften und Büchern, unter Abschnitt V noch öfter erwähnt, ist in der Literatur der bekannteste Schulabschlussritus. Vgl. HDA IX N. Sp. 394 s.v. Schule, Schüler und A. van Gennep, Manuel de Folklore Français Contemporain, Tome I (Paris 1943) 175.

Kette die Kohlenbergtreppe wieder hinauf und durch das Souterrain des Schulhauses.

Zum 150jährigen Bestehen des Mädchengymnasiums 1963, das den Abschlussklassen des MG II den Anstoss zu Dekorationen in fastnächtlicher Art nach dem Sujet «150 Johr Jumpfereg'fängnis» gab [48], verkleideten sich die Schülerinnen mit schwarzweiss gestreiften Pullovern, auf denen vorne und hinten Nummernschilder prangten, als Sträflinge. Als solche zogen sie alle gemeinsam in Reihen durch ihr Schulhaus und tanzten dann in der Halle, nach Grammophonmusik, einen Madison. (Die Angaben aus einer der drei Klassen sind besonders genau, es ist wohl daraus zu schliessen, dass sie die Einstudierung dieses Modetanzes angeregt und durchgeführt hatte.)[49]

Es stellt sich die Frage, ob die «Produktion» des MG II von 1963 beispielhaft wirken wird und ob in Zukunft auch die Schulhausdekoration und der Zug der Maturandinnen durch die Schulgebäude, der zwar schon lange bekannt ist und brauchmässige Züge aufweist, dessen Durchführung aber doch meist von der Initiative einzelner Schülerinnen oder Klassen abhängt, zu festen, sich jährlich wiederholenden Bestandteilen des Maturbrauchtums werden.

IV. Besuch der Maturanden

Auf dem Schauplatz des Mädchengymnasiums, in dessen Pausenhöfen und Räumlichkeiten, spielte sich anfangs der 50er Jahre eine der eindrücklichsten und ‚ausgelassensten Maturbräuche ab, dessen Initianten die Maturanden der Knabengymnasien waren. Während des Schulunterrichts tauchten sie plötzlich auf, um als lärmende Schar im Freien oder als auffällig sich gebärdender Zug durch die Gänge die Aufmerksamkeit der Schülerinnen, insbesondere der Maturandinnen, auf sich zu lenken. Diese jährliche «Störung», das lebhafte, ja zügellose Treiben, gehört zu den unvergesslichen Ereignissen der Gymnasialzeit, von denen die Schülerinnen schon vor dem Zweiten Weltkrieg zu erzählen wissen und die auch immer wieder von einzelnen Auskunftgeberinnen

---

[48] Siehe oben.

[49] Der Madison wird nicht paarweise, sondern in einer langen Reihe getanzt, wobei der vorderste Tänzer die auszuführenden Figuren kommandiert. Als wirkungsvoller Abschluss eines Umzugs eignet sich der Madison sehr wohl, und zudem hatte er im Frühling 1963 gegenüber der altbekannten einfachen Polonaise oder dem Picoulet den Vorzug des ganz Neuen, Modischen, und als Maturandin liegt einem sicher viel daran, sich nicht nur auf dem Gebiet des Wissens auf der Höhe zu zeigen.

[50] Auch hier ist wegen des jährlich sich wiederholenden Erlebens oder der Erzählungen von Schwestern, Brüdern mit einer Vermischung von Eindrücken aus verschiedenen Jahren zu rechnen.

in der Rückschau auf die achtjährige Schulzeit, sowohl für die Jahre vor wie nach 1950, geschildert werden[50].

In erster Linie sind es Maturanden des Humanistischen Gymnasiums, aber auch solche aus dem Realgymnasium und dem Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium zeigen sich, soweit die einzelnen Schulen auf Grund der Kleidung (z.B. der Kopfbedeckung) identifiziert werden konnten. Sie erscheinen überraschend, für die «meisten überraschend», wie jährlich vermutet, von Freundinnen oder Schwestern, von Maturandinnen aufgefordert.

Ein durch die sieghafte Stimmung nach bestandenem Examen gesteigertes Freiheits- und Selbstbewusstsein, ein Überlegenheitsgefühl gegenüber Schulen und Schulleitungen kennzeichnen ihr Auftreten. Lärmendes Umziehen, Grölen, Singen, Radau, Spektakel, Musik und Lärm, ein Rummel, ein Zug von Klassenzimmer zu Klassenzimmer, ein Zug mit Posaunen und Trompeten, dem die Schülerinnen schreiend folgten, ja Trottinettefahren und Singen in den Gängen werden als Hauptmerkmale hervorgehoben. Sporadisch waren andere Bräuche damit verbunden oder wechselten damit: ein Ständchen, ein Konzert in der Aula, hie und da ein Picoulet, jener spielartige in Studentenkreisen beliebte Kreistanz, der mit bestimmten Arm- und Beinbewegungen verknüpft ist[51] – zum Teil im Freien aufgeführt –, eine Polonaise im Hof. Meist kommt es zu einem improvisierten kurzen Tanz, sei es im Schulhof, sei es in der Aula, im Zeichensaal, in Klassenzimmern und Schulgängen.

Mit der positiven Bewertung, man habe den Maturanden in der Aula einen «begeisterten Empfang» bereitet, kontrastiert die negative Einstellung der Lehrer und des Rektors, die zwischen einem gelassenem Hinnehmen, Duldung ohne Begeisterung, negativem Urteil, Missbilligung, Missfallen des Rektors, Ablehnung einzelner Lehrer und des Rektors variiert[52].

Schon für 1951 ist vom verschlossenen Schulhaus, von verschlossenen Türen die Rede, zugleich weiss man aus früheren Jahren von einem Eindringen durchs Fenster, erzählt von einer aufgebrochenen Türe, einem tobenden Abwart. 1952 heisst es zudem, der Brauch sei kurz vor der Matur verboten worden. Man bedauert es, als der Brauch unter-

---

[51] Vgl. dazu R.-O. Frick, Une curieuse coutume des étudiants de Neuchâtel: «le Picoulet»: SVk 20 (1930) 25f., 75f.; SVk 21 (1931) 15f.; R.-O. Frick, Notes complémentaires sur le «picoulet»: SVk 21 (1931) 113ff.

[52] Vgl. den allgemeinen Hinweis auf allfällige Besuche im MG oder Lehrerseminar bei J. Von der Mühll a.a.O. (Anm. 5) 142. Schon in den 30er Jahren ist von Verboten zu hören. Damals spielte sich der Brauch hauptsächlich als Lärmumzug ab.

bunden wurde, (1952, 1953) dass er vereitelt wurde, indem man plötzlich schulfrei bekam (1953).

Es erstaunt nicht, dass die Schulleitung derartige Bräuche, die den Unterricht unterbrachen und eine ruhige Weiterführung verunmöglichten, indem sie die ganze Aufmerksamkeit der Schülerinnen auf sich lenkten, und die wie alle Lärmorgien ohnehin zu Entartungen neigen, missbilligte, zu verbieten versuchte. Seit jeher haben obrigkeitliche Stellen, kirchliche und staatliche Organe, allzu lebhaftes, störendes Treiben, wie wir es insbesondere von Burschen, Masken, Knaben kennen, nicht geduldet und mit Verboten u.ä. eingegriffen. Vollends lässt sich der Maturandenbrauch, der die Maturandinnen wie ganz allgemein die Schülerinnen so sehr beeindruckt und beherrschend in seinen Bann zieht, mit den Begriffen von Schulerziehung, «höherer Schulbildung», wie sie die Vorstellung der eben bestandenen Matur nahelegt, nicht in Einklang bringen. Er trägt vielmehr elementare Wesenszüge zur Schau, die volkstümlichem Gebaren von Knaben und Jugendlichen eignen und auf eine Verwandschaftt hinzudeuten scheinen[53].

Eine Wendung bringt 1955 mit dem Versuch, den Brauch des Maturandenbesuchs in einer bestimmten Form zuzulassen. Der Rektor verwirklicht eine von ihm stammende Idee, indem er einen offiziellen Tanz von Maturandinnen und Schülerinnen der oberen Klassen gestattet. Man habe plötzlich frei bekommen, die Maturandinnen seien von offizieller Seite in die Turnhalle abkommandiert worden (1955). Damals habe der Rektor ihre Klasse, eine 7. Gymnasialklasse, gebeten, die Maturanden oben an der Freitreppe zu empfangen, um sie in das nahe gelegene EW-Gebäude an der Kohlenberggasse zu führen, auf dessen Terasse während zwei schulfreien Stunden getanzt werden durfte[54]. Von 1956 an gibt eine offizielle schriftliche Einladung des Schulrektorates an die Maturanden und an die obern Mädchenschulklassen brauchtümlichem Treiben, wozu sich die Maturanden lange Zeit das Recht herausgenommen, ja zu erzwingen versucht hatten, eine bestimmte geregelte Form: die Form eines Tanzanlasses, der an einem bestimmten Tag in den Vormittagsstunden von 10 bis 12 Uhr für eine bestimmte Altersstufe der Schülerinnen, nämlich für die 6. bis 8. Klassen, erlaubt ist[55].

---

[53] Vgl. Ed. Strübin a.a.O. (Anm. 2) 161ff. betr. Weiterleben knabenschaftlicher Züge in der Gegenwart.

[54] Der vom Elektrizitätswerk (EW) neu erstellte Bau, zu Vorführungs-, Unterrichtszwecken u.ä. bestimmt, bot in jenen Jahren, die durch Raumknappheit des MG gekennzeichnet sind, den geeigneten freien Raum.

[55] Im 15. Altersjahr, das der Konfirmation vorausgeht, sollen Tanz und ähnliche Vergnügungen gemieden werden.

Neueste Schreiben von 1963, die auf Texten früherer Jahre fussen, laden die lieben Maturanden ein, in der Annahme, dass sie die «seit etlichen Jahren geübte Tradition fortsetzen» und am letzten Schultag den Mädchen «einen Besuch abstatten, um zwei Stunden mit ihnen zu tanzen und zu plaudern...». Im Gegenstück an die Mädchen nimmt der Rektor auf diese Einladung Bezug. An die Maturanden richtet sich eine Bitte um Bericht, falls sie die Tanzkapelle nicht wie bisher selbst stellen möchten, an die Mädchen der Wunsch, für einige Erfrischungen besorgt zu sein. Die Maturanden werden insbesondere zum Tanzen ermuntert, statt «herumzustehen», die Siebtklässlerinnen, denen als «erfahrenen Ballmüttern» die Rolle der Begrüssung und ganz allgemein der Organisation zufällt, werden ebenfalls gebeten, «höflich und humorvoll» dafür zu sorgen.

Der Tanz findet in den ersten Jahren vorzugsweise auf der Terrasse des EW-Gebäudes statt, auch die Terrasse der neuen Frauenarbeitsschule (1957) oder Turnhallen(1958) werden benützt, und von 1960 an dient dazu die grosse Halle im neuen Schulhaus des MG II. Wegen des beschränkten Raumes werden die Schülerinnen der MOS nicht mehr eingeladen, doch lassen einzelne Aussagen vermuten, dass gelegentlich inoffiziell einige teilnahmen.

Damit wechseln die Rollen: die einst aktiven, initiativen Maturanden, die «Eindringlinge», die den Mädchen sozusagen ihre Aufwartung machen, Schulhaus und Schülerinnen «ehren» wollen, werden zu Geladenen, denen eigentliche Partnerinnen gegenüberstehen. Der Reiz «überraschender Momente», des «Verbotenen» mit all den Möglichkeiten zu spontanen Äusserungen, dessen in der Tradition verankerte, bekannte Formen die Mädchen wohl zu schätzen wussten und nicht gerne missten, fällt weg. Der Tanz wird zur Hauptsache und lässt nur sehr knappen Spielraum zu anderem Tun wie etwa dem Aufmarsch geschlossener singender, allenfalls musizierender Gruppen von Maturanden, zu einer Polonaise, einem Picoulet.

Dieser neuen Form gegenüber halten sich im Urteil der Lehrer Ablehnung, Skepsis oder herablassende Miene und wohlwollende Bewertung mindestens die Waage. Ja, im allgemeinen verschieben sich die Ansichten zugunsten einer Anerkennung. Die Schülerinnen berichten, dass sich die Lehrer sichtlich erfreut zeigten, es grösstenteils lustig fanden und sich dazu gesellten, ihr Beifallen bekundeten.

Ihrerseits äussern sich gelegentlich auch die Schülerinnen. Für Jahrgänge, die noch den alten Brauch kennengelernt hatten, bewahrt dieses Ereignis seinen besonderen Glanz. Wieweit allein schon im Traditionsmoment Sinn und Wert liegen und die Ursache dieses «verklärten»

Erinnerungsbildes sind, bleibe dahin gestellt. Jetzt, da Knaben- und Mädchengymnasien als gleichwertige Schulen nicht mehr als Ganzes erfasst werden und sich im Sinne einer Gemeinschaft von Jugendlichen verbunden und verstanden wissen, sondern dem einzelnen Schüler, der einzelnen Schülerin eine persönliche Aufgabe zukommt, drängen sich subjektive Momente und Eindrücke in den Vordergrund. Der Gemeinsamkeit des Maturitätserlebnisses läuft die Tatsache spürbarer Unterschiede zwischen gleichaltrigen Maturanden und Maturandinnen zuwider. Die Maturandinnen hatten das Nachsehen, von einigen Höflichkeitstänzen abgesehen, die Gleichaltrigen seien zu jung, meist hatte man einen älteren Freund und kannte die jüngeren kaum. Es sei langweilig, man zog es vor auszuschlafen. Die Maturanden waren von den Prüfungen so benommen und wagten es kaum, ein unbekanntes Mädchen zum Tanzen zu bitten, oder sie wollten nicht tanzen. Umgekehrt soll die Stimmung lustig, fröhlich, ungezwungen gewesen sein, es sei amüsant gewesen, den Leidensgenossen seine Ängste beichten zu können. So gehört der von den Gymnasien erlaubte und organisierte Tanz wohl doch zu den eindrücklichen Schulerlebnissen und ist in seiner Art für Basel insofern denkwürdig, als er, wie angedeutet, das einzige Schulfest, das Knaben- und Mädchenschulen vereinigt, darstellt.

V. Umzug durch die Stadt und Teilnahme am Maturandentanz

Die Basler sind schon seit längerer Zeit gewohnt, an einem der letzten Tage des Schuljahres die Maturanden in schwarzen Anzügen, mit Nelke, Hut und Spazierstock auf Heuwagen oder ähnlichen Gefährten durch die Stadt fahren zu sehen, und auf dem Barfüsserplatz [56] bleiben die Passanten stehen, um den Tanz[57], den dieselben jungen Herren, gewöhnlich zu den Klängen eines eigenen Orchesters, auf der «Klagemauer», dem erhöhten Platz vor der Barfüsserkirche, organisiert haben, zuzusehen. Unter den Tänzerinnen ist meist die Zahl derer, die auch eine Nelke tragen und also auch der Schule ledig sind, recht gross. Seit einigen Jahren fällt aber auf, dass immer mehr auch die Mädchen für sich Umzüge durch die Stadt veranstalten, in Anlehnung an den älteren Brauch der Maturanden, aber doch durchaus auf Originalität bedacht.

Bis 1958 erhielten wir auf unsere Frage mehrmals Antworten wie: Alles war Sache der Maturanden, die Mädchen blieben im Hintergrund, schauten brav zu oder kamen sich zu gut vor zum Mitmachen. Schon die erste von uns befragte Klasse scheint aber, zu Fuss, singend durch

[56] Vgl. J. Von der Mühll a.a.O. (Anm. 5) 142f.
[57] Keine Erwähnung bei J. Von der Mühll a.a.O. (Anm. 5) 142f.

die Stadt gezogen zu sein. 1951 organisierte eine G-Klasse eine eigentliche Prozession: die Mädchen, in schwarze Pelerinen gekleidet und Trauermärsche pfeifend, zogen zu Fuss vom Schulhaus durch die Innerstadt zur Mittleren Rheinbrücke, wo sie die auf einer Bahre mitgetragene Strohpuppe «Fräulein Matur», nach dem Vortrag einer Trauerrede, feierlich in den Rhein versenkten[58]. Die Initiative zu diesem Unternehmen ging von Einzelnen aus, aus «purem Schabernack». 1953 und 1954 zog je eine Klasse singend durch die Stadt und warf ihre mitgeschleppten Hefte, Bücher und Themata in den Rhein[59]. 1956 tat eine Klasse dasselbe, und es wurde dazu bemerkt: «Wir waren weder speziell noch originell und taten das seit einigen Jahren Übliche». Ausdrücklich etwas Neues, was nicht nach Nachahmung der Maturanden aussah, suchte die Diplomklasse 1955. Sie zog zu Fuss durch die Innerstadt, eine im Werkunterricht selbstgebastelte Holzpuppe vor sich her schiebend, die auf Räder montiert war und durch die Bewegung ihre Arme, an denen Tschinellen befestigt waren, zusammenschlug. Auch die Diplomandinnen von 1956 erklärten, nach etwa Neuem Ausschau gehalten zu haben, sie taten dann aber genau das, was ihre Parallelklassee als das Übliche bezeichnet hat, nämlich singend zur Rheinbrücke zu ziehen und dort die alten Schulhefte in den Rhein zu werfen. Allerdings trugen sie dabei als allererste eine besondere Kopfbedeckung, die schon erwähnten weissen Matrosenmützen. 1957 zog keine Klasse geschlossen durch die Stadt, 1958 eine einzige, im Gänsemarsch, mit weissen Strohhüten geschmückt, wobei auf dem Marktplatz ein Volkstanz aufgeführt worden sein soll und die Hefte nicht in den Rhein flogen, sondern auf der Klagemauer verbrannt wurden. Die Initiative dazu soll von Einzelnen in der Klasse ausgegangen sein, es hätten zwar alle mitgemacht, aber längst nicht alle mit Begeisterung. 1959 bildete sich als Abschluss des Besuchs der Maturanden im Mädchengymnasium eine Polonaise aus MG- und HG-Maturanden, die unter Führung einer Maturandenblasmusik auf den Barfüsserplatz und dann zum Münsterplatz in den Hof des Humanistischen Gymnasiums zog. 1960 scheint sich dagegen keine Klasse zu einem Stadtumzug entschlossen zu haben.

Was uns bis 1960 an Maturandinnenumzügen bekannt wurde, muss, wenn man die grosse Zahl der negativen Antworten dagegenhält,

[58] Strohpuppen als Spottfiguren kennt die Volkskunde aus vielen Beispielen. Das In-den-Rheinwerfen ersetzt in Basel das andernorts übliche Verbrennen. Auch die Schulhefte und -bücher werden, wenn überhaupt, meist auf diese Art vernichtet. Das Verbrennen ist in Basel erst in den letzten Jahren häufiger geworden.

[59] Bei den Maturanden ist der Brauch, die Hefte bei der Fahrt durch die Stadt in den Rhein zu werfen, wichtig; vgl. J. Von der Mühll a.a.O. (Anm. 5) 142f.

doch als Ausnahmen gewertet werden, so sehr auch einzelne Schülerinnen das Traditionelle dieser Festlichkeit betont haben. Mit dem Jahrgang 1961 ändert sich dies: ein Umzug durch die Stadt wird seither zwar gewiss nicht als ein Muss empfunden, aber er hat doch wohl für die Maturandinnen und, in etwas weniger starkem Mass, auch für die Bevölkerung nicht mehr den Charakter des Ungewohnten. Fast jede Klasse der letzten drei Jahre, die einige einfallsreiche und initiative Schülerinnen aufwies, dürfte einen Umzug durchgeführt haben. Neben dem gesteigerten Bedürfnis nach Lustbarkeit und nach äusserlicher Dokumentation des erworbenen Reifegrades, das schon an verschiedenen Stellen sichtbar wurde, mag das gefestigte Selbstbewusstsein der Mädchen, besonders nach der Verselbständigung der alten Abteilungen des Mädchengymnasiums, und die Überzeugung, den Maturanden in nichts nachzustehen, dabei eine Rolle gespielt haben. Es wird auch hier interessant sein, die weitere Entwicklung zu verfolgen. – Aus dem reichlichen Material seien nur Beispiele angeführt:

1961 verkleidete sich eine Klasse in kleine Primarschülerinnen mit Schultornistern, Haarschleifen und Schürzen und fuhr auf Rollschuhen und Trottinettes, heftig klingelnd, durch die Stadt. Die Initiative zu der Unternehmung, die sich an kein Vorbild anlehnte, ging von Einzelnen aus, aber alle schlossen sich dem Plan an. Eine Schülerin sagte dazu: «Man wollte sich noch einmal austoben vor dem Abschied von der Schule.» Die Idee zur besonderen Verkleidung soll dadurch aufgetaucht sein, dass ein Teil der Schülerinnen als Prüfungsabzeichen, statt der Nelke, eine rote Schleife getragen hatte[60]. Dass sie nicht so originell war, wie ihre Erfinderinnen vielleicht dachten, geht daraus hervor, dass im selben Jahr zwei Klassen der neuen MOS ähnliche Einfälle hatten: die eine band sich ebenfalls Schleifen ins Haar und veranstaltete eine «Guggemuusig» mit Kindertrompeten und Pfeifvögelchen auf dem Zug durch die Stadt, die andere benützte, wie ihre Konkurrentinnen, Trottinettes, an denen Luftballons befestigt waren. Auch diese Klassen gaben an, etwas Neues gesucht zu haben. 1962 war es wieder eine MOS-Klasse, die durch die besondere Gestaltung ihres Umzugs auffiel: die Diplomandinnen marschierten geschlossen von ihrem Schulhaus auf den Barfüsserplatz und trugen gelbe Schärpen mit aufgemalten Sprüchen, wie

Mädchen-**O**rdens-**S**tift
Mit **O**berschuelbildig **S**chwimmsch
Mädchen **O**hne **S**orgen.

---

[60] Siehe oben, Abschnitt I.

Die Idee dazu hatten Einzelne gehabt, aber die ganze Klasse hatte sie begeistert verwirklicht.

1963 gingen zwei Mädchenklassen[61] noch einen Schritt weiter in ihrer Angleichung an die Maturanden[62]: sie mieteten wie diese Wagen für eine Fahrt durch die Stadt. Es handelt sich, wie bei den Maturanden auch, um gewöhnliche Heuwagen, mit Gartenbänken besetzt und von Pferden oder einem Traktor gezogen. Eine besondere Ausschmükkung, wie man sie von der Fastnacht her kennt, wird nicht erwähnt. Luftballons und die bunten, auffallenden Hüte der Maturandinnen mögen Dekoration genug gewesen sein. Eine dieser Klassen, die alte, möglichst blumenbeladene Hüte trug (Abb. 2), scheint einiges Aufsehen in der Stadt erregt zu haben, es seien Bemerkungen zwischen ihrem Wagen und den Zuschauern auf der Strasse und anderen Maturwagen hin- und hergeflogen und Luftballons abgeworfen worden (Abb. 3). Die Fahrt ging vom Schulhaus durch die Innerstadt auf die Mittlere Rheinbrücke, wo die «letzten, schlimmsten Hefte» in den Rhein flogen (die anderen waren schon am Morgen zeremoniell auf dem Barfüsserplatz verbrannt worden), dann ins Kleinbasel auf den Claraplatz und von dort wieder zurück auf den Barfüsserplatz zum gemeinsamen Tanz mit den Maturanden. Von den Liedern, die unterwegs erklangen, wurde eins genannt: «Cato, Cicero...». Einzelne aus der Klasse hatten die Fahrt angeregt (Namen sind noch bekannt), für das Pferdegespann habe man ein Vorbild gekannt[63], die Hüte seien aber in dieser Form eine neue Idee gewesen. Eine MOS-Klasse bestieg ihren Wagen schon in einem Aussenquartier der Stadt und fuhr singend und den Zuschauern zuwinkend auf Umwegen zum Barfüsserplatz, aber nicht durch die Innerstadt, und zum Rhein. Sie trug weder Hüte noch andere auffallende Kleidungsstücke, nur weisse Handschuhe werden genannt. Es wird betont, dass die ganze Klasse den Umzug beschlossen habe.

Dass aber auch die anderen Abschlussklassen dieses Jahres nicht um neue Ideen für die Gestaltung des Umzuges verlegen waren, mögen noch zwei Beispiele zeigen. Die schon mehrfach erwähnten «Tiffany»-Hüte waren von einer MOS-Klasse selbst gebastelt worden. Sie sollten originell sein, aber doch «vor allem für ein Mädchen passen», eine kleine Gruppe in der Klasse hatte dazu den Vorschlag gemacht, und alle trugen sie begeistert. Die Klasse zog zu Fuss vom Stadtrand ins

[61] Von einer dritten Klasse gingen widersprüchlich Antworten ein, es wird ein Umzug zu Fuss und auf einem Wagen genannt.

[62] Oder sollte man richtigerweise von Betonung der Ebenbürtigkeit sprechen?

[63] In unserem Material findet sich in keinem früheren Jahrgang eine entsprechende Angabe.

Zentrum, ohne eine festgelegte Route. Neu ist, dass sie unterwegs ihre alten Hefte fortwährend in Stückchen zerriss und verstreute, eine uns von den Maturanden nur in diesem einen Beispiel bekannte Vernichtungsart. Die drei Klassen des MG II, die das Schuljubiläum auf ihre Weise feierten, zogen am Nachmittag gemeinsam, wenn auch nicht mehr vollzählig, mit ihren Gefängnisleibchen durch die Stadt. Sie hielten sich dabei an einem langen Strick fest, trugen ein Plakat mit sich[64] und sangen Lumpenlieder.

Ein guter Teil aller umherziehenden Klassen vereinigte sich anschliessend jeweils mit den Maturanden zum gemeinsamen traditionellen Tanz auf dem Barfüsserplatz. Gelegentlich wird auch betont, dass die Klasse nur den Umzug geschlossen durchgeführt und die Teilnahme am Tanz den einzelnen überlassen habe, von anderen, vor allem früheren Jahrgängen ist bekannt, dass die Maturandinnen zwar nicht umhergezogen, sich dafür aber alle zusammen an der Tanzerei beteiligten. Viele kamen aber auch allein oder höchstens mit einer kleinen Gruppe auf den Barfüsserplatz, im Jahr ihres Schulabschlusses, aber auch schon früher. (Die Teilnahme ist keineswegs auf die Maturandinnen beschränkt, die Maturanden erwarten dazu ebenso ihre jüngeren Freundinnen.)

Der Vollständigkeit halber sei noch eine Erscheinung erwähnt, die bis jetzt sehr selten war und immer, wie alle Antworten betonen, auf einen spontanen Entschluss zurückging, also keinerlei traditionellen, sondern zufälligen Charakter hat: 1961 beteiligten sich Mädchen einer MOS-Klasse, wohl anschliessend an ihren eigenen Umzug zu Fuss, auch am Umzug ihrer Kameraden, und zwar fuhren sie auf dem Wagen der Maturanden mit. Dasselbe wird von allen Maturklassen des MG II (1963) wieder erwähnt. Auch sie bestiegen, anschliessend an ihren eigenen Umzug, in ihren Sträflingsleibchen die Maturandenwagen. Schon für 1950 findet sich ein Beleg dafür, dessen Richtigkeit aber anzuzweifeln ist. Grundsätzlich haben die verschiedenen Schulen bis heute auf eine strenge Trennung bei den Umzügen Wert gelegt, und die beiden Ausnahmen dürfen vorläufig kaum als ein Zeichen für die Aufweichung dieser Norm gelten. Die Exklusivität der einzelnen Schulen, besonders wohl des Humanistischen Gymnasiums, dürfte vielmehr auf die Maturandinnen und Diplomandinnen anspornend gewirkt haben, sich ihrerseits eigene Bräuche zu schaffen.

[64] Leider fehlen nähere Angaben. Wahrscheinlich zeigte es das Motto «150 Johr Jumpfereg'fängnis».